

# Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:  
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.  
Erscheint Dienstag, Donnerstag und  
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:  
Die einpaltige Zeile oder deren Raum  
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Zeile  
oder deren Raum 30 Pfg.  
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 88

Mittwoch, den 26. Juli 1916

15. Jahrgang

## Amtlicher Teil.

### Milch- und Kartoffelverkauf betr.

Die Höchstpreise für Milch sind nach Verordnung der königlichen Amtshauptmannschaft vom 22. Juli 1916 auf 22 1/2 Pfg. pro Liter festgesetzt, wenn die Milch ins Haus geliefert wird. Sobald die Milch abgeholt wird, ist ein niedrigerer Preis als angemessen zu betrachten.

Beim Kartoffelverkauf ist streng darauf zu achten, daß diese nicht in Mengen verkauft werden. Der Verkauf hat nach Pflanz und Sortenart zu geschehen. Der Zentner Kartoffeln muß ohne Schutt 100 Pfund wiegen.

Zuweihandlungen wolle man im Gemeindevorstand melden.

Ottendorf-Okrilla, am 25. Juli 1916.

### Der Gemeindevorstand.

#### Neuestes vom Tage.

Dem offensivsten Generalsturm der Engländer und Franzosen auf breiter Front, der mit einer Niederlage der Angreifer endete, folgte ein Tag der Atempause. Er diente der Auffüllung der schwer durch Verluste geschädigten Regimenter der Gegner und der Ergänzung der Munition. Aber zu einem neuen Gewaltstoß kam es dann nicht. Was der Sonnabend auf der englischen Front brachte waren Teilangriffe. So erdarmungslos die frischen englischen Truppen auch ins Gefecht getrieben wurden, nirgends vermochten sie einen Vorteil zu erkämpfen. In dem Frontabschnitt Thiépoal Guilleumont (1 1/2 Kilometer südöstlich Longueval) wurden die Engländer westlich von Poitiers, im Fourcauxwäldchen und am Westrande von Longueval im Nahkampf zurückgewiesen. Auf dem Frontabschnitt zwischen Guilleumont und der Somme kamen sie infolge des Sperrfeuer der deutschen Artillerie überhaupt nicht zur Entwicklung ihres Angriffs. Zu beachten ist, daß all diese Vorstöße gegen die deutschen Stellungen gerichtet waren, die bereits das Ziel des Generalsturms der Engländer gebildet hatten. Das gleiche Bild vollkommener Erfolglosigkeit war im Kampfraum der Franzosen südlich der Somme. Auch hier versuchten einzelne Abteilungen Boden zu gewinnen, wurden aber daran überall von unseren wachsamsten Truppen verhindert. So ist also auch der 22. Tag der Schlacht an der Somme ein Tag der Misserfolge für unsere Gegner geworden. Ein französisches Geschwader hat wieder einmal sein nutzloses Zerstückelungswerk an deutschen Orten außerhalb des Kriegesgebietes geübt. Die schon wiederholt heimgesuchte bödige Stadt Mülheim und die Dörfer ihrer Umgebung waren das Ziel der Feinde. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden erdichterweise im Kampf heruntergeholt. Die Grabenlinie dieses Angriffs ist umgehend erfolgt. Die Stadt Verort ist mit Geschossen unserer weittragenden schweren Artillerie belegt worden.

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Vor einer Woche war die Lage an der Somme für die Verbündeten weit mehr versprechend als gegenwärtig. Die dritte Offensivwoche bringt nun den dritten großen jetzt beendeten Versuch der Engländer, durchzubrechen. Der Erfolg hat jedoch den Erwartungen keineswegs entsprochen. Der ganze Gewinn der drei Wochen besteht aus einem sehr geringen Geländegewinn an beiden Flügeln und in einer kleinen Vorwärtsbewegung auf dem Nordufer der Somme. Die Deutschen haben jedoch, wie Haig selbst meldet, Verstärkungen heranführen können. Diese Verstärkungen im Verein mit der fortgesetzten weiteren Befestigung der deutschen Linien sind offenbar die Ursache gewesen, daß das Ergebnis des dritten großen Angriffs erheblich geringer gewesen ist als das der beiden vorhergehenden Angriffe. Aus dem bisherigen Verlauf der

englischen Offensive ist recht deutlich zu entnehmen, daß die Deutschen nach jedem Angriff stärker geworden sind, daß es den Engländern große Opfer kostete, den Gegner zurückzudrängen und daß die Fortschritte von Woche zu Woche geringer werden. Die Kämpfe an der Somme die den Verbündeten zu Anfang einen großen Erfolg versprochen, scheinen heute ihnen schon ungewöhnlich große Schwierigkeiten zu bereiten. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant“ bemerkt, daß seine Kritik für die Deutschen keineswegs mehr benehde, sondern daß die deutsche Widerstandsfähigkeit selbst den gewaltigen Angriffen der Verbündeten gegenüber, die diese aus manchen Gründen nur beschränkte Zeit aufrechterhalten konnten, gewachsen sei. Das ganze Ergebnis sei eine ziemlich scharfe Einbußung der deutschen Front mit der Spitze auf Peronne. Die Franzosen und Engländer hätten sich selbst Gefahren geschaffen, die, wenn die Deutschen in der nächsten Zeit genügend Kraft gesammelt haben, sich auf den Flanken der vorgeschobenen französischen Stellungen zweifellos fühlbar machen würden.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ymbuden die Befragung des am Sonnabend in Ymbuden angekommenen Satwylers Deringdampfers, das man von dem Dampf an Dienstag von der schottischen Küste infolge einer Begegnung von drei englischen bewaffneten Dampfern, wahr scheinlich Patronenbooten, mit mehreren deutschen U-Booten Zeuge eines regelrechten Seeräuberhandels war. Auf beiden Seiten wurde heftig geschossen und die deutschen U-Boote bedienten den Sieg. Sie schossen mit schweren Granaten. Man sah, daß ein englischer Dampfer in Brand geschossen wurde und später versank. Daraus wurden die beiden anderen englischen Dampfer von den U-Booten verfolgt und der weitere Kampf entzog sich dadurch den Blicken.

Seit mehreren Tagen übte sich die amerikanische Presse in anmutigem Rästelraten über die bevorstehende Abfahrt des Handelsunternehmens „Deutschland“ von Baltimore. Der Chor der Ententeblätter erging sich in Drohreden, was alles der „Deutschland“ widerfahren sollte, sobald sie die schützende Neutralitätszone der Union durchfahren habe. Aber ruhig blieb die „Deutschland“ vor Anker. Auf einmal kommt die Nachricht, weder ihre Masten noch ihr Periscope seien noch im Hafen zu erblicken. Also muß sie wohl heimlich die gästliche Stätte von Baltimore verlassen haben. Eine Beistätigung dieser Vermutung des „Daily Chronicle“ liegt freilich noch nicht vor. Aber die Nachricht hat große Wahrscheinlichkeit für sich. Wäre denn die „Deutschland“, wenn sie sich wirklich auf der Heimreise befindet, glücklich den feindlichen Spähern entgehen! Gleichzeitig läuft von London die Meldung ein, daß das zweite deutsche Handelstauchboot, die „Bremen“, am Dock von Bridgport in Long-Island-Sund festgemacht habe. Falls sich diese Meldung bewahrheitet, so hätte also

auch dieses weitere Schiff die britische Blockade glücklich durchbrochen. Bridgport liegt rund 80 Kilometer nordöstlich von New York. Zu der Meldung der „Wall Street Journal“ aus London, daß das U-Schiff „Bremen“ in Bridgport vor Anker gegangen sei, ist eine Bestätigung ebenso wenig wie ein Dementi am hiesigen Plage zu erhalten. Es ist aber immerhin anzunehmen, daß es sich bei dieser vorläufig doch recht unbestimmten Nachricht, die nicht einmal von Reuters aufgenommen worden ist, um eine Falschmeldung handelt, wie sie gerade über die „Bremen“ in letzter Zeit in der ausländischen Presse häufig zu finden waren.

### Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 25. Juli 1916.

Die königlichen Amtshauptmannschaften Dresden-Albstadt und Dresden-Reußstadt und der Rat zu Dresden geben folgendes bekannt: Die Bekanntmachung vom 4. Dezember 1915 über Höchstpreise für Milch enthält zur Ziffer 2) folgenden Zusatz: Wird die Milch in das Haus oder die Verkaufsstätte des Käufers geliefert, so dürfen 22 1/2 Pfg. für den Liter geoidert werden. Diese Bestimmung tritt sofort in Kraft.

Die Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschlösungen enthalten u. a. folgende wichtige Bestimmungen: Feinseife und Seifenpulver müssen auf den Städten bezug auf den Packungen den Ausdruck K. A.-Seife und K. A.-Seifenpulver tragen. Der Aufdruck ist vom Hersteller vor der Weitergabe anzubringen. Die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge darf 50 Gramm Feinseife (Leiteteife), Kernseife und Kastelseife sowie 250 Gramm Seifenpulver nicht übersteigen. Bei Feinseifen, die vom Hersteller in Umhüllungen in den Verkehr gebracht werden mit Ausnahme der K. A.-Seife ist das unter Einfluß der Umhüllung festgestellte Gewicht maßgebend. Bleibt der Bezug einer Person in einem Monat unter der zugelassenen Höchstmenge, so wächst der Mindestbetrag der Höchstmenge des nächsten Monats nicht zu. Dagegen ist der Vorausbezug für zwei Monate gestattet. Die Abgabe von Schmierseife ist verboten. Die Abgabe von Feinseife und Seifenpulver darf nur gegen Ablieferung des für den laufenden oder nächsten Monat gültigen und das abzugebende Waschlösungsmittel beziehenden Abschnitts der von der zuständigen Ortsbehörde auszugebenden Seifenkarte erfolgen. Diese gilt an allen Orten des Reiches. Auf Antrag werden für Ärzte usw. und Krankenhäuser je bis zu vier Zusatzseifenkarten, für Stubenarbeiter, vor dem Feuer oder mit der Kohlenbeschäftigung ständig beschäftigte Arbeiter und für Schornsteinfeger je bis zu zwei Zusatzseifenkarten und für Kinder bis zu 18 Monaten je eine Zusatzseifenkarte auszugeben. Bei Abgabe im Kleinhandel an den Selbstverbraucher dürfen die Preise in Packung oder auch lose bei K. A.-Seife für ein Stück von 50 Gramm 20 Pfg., von 100 Gramm 40 Pfg. und bei K. A.-Seifenpulver für je 250 Gramm 30 Pfg. nicht überschreiten, wobei geringere Mengen Seifenpulver entsprechend geringer zu berechnen sind. Vorstehende Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes. Diese Bestimmungen treten am 1. August in Kraft mit der Maßgabe, daß im August an Stelle der 250 Gramm Seifenpulver die gleiche Menge Schmierseife abgegeben werden darf.

Die Ausnutzung der diesjährigen Pilz-

ernte. Die Fortdauer des Krieges macht es dringend notwendig, die natürlichen Quellen der Volksernährung noch mehr zu erschließen. Darum gilt es, dieses Jahr den Pilzreichtum unserer Wälder mehr als bisher auszunutzen. Die Pilze verdienen eine allgemeine Würdigung für den Haushalt, sind sie doch billiger als andere Nahrungsmittel zu haben. Außerdem geben sie schmackhafte und nahrhafte Gerichte, bereichern den jetzt einseitigen Speisezettel und das Sammeln bereitet dem Naturfreund eine willkommene Anregung. Wenn von der großen Zahl der Speisepilze (gegen 150 Arten) bisher so wenige verwendet wurden, so liegt das an der Unkenntnis der Arten und der Furcht vor Vergiftungen. Die Zahl der Giftpilze ist zum Glück recht gering, es sind nur etwa sieben Arten. Es wird sich dieses Jahr empfehlen, alle brauchbaren Arten einzutragen und diese recht vielseitig zu verwenden. Zur Aufklärung über die Pilze müssen noch mehr als früher dieses Jahr Vorträge und volkstümliche Ausstellungen dienen, wie sie u. a. auch für Dresden geplant sind, ferner Unterrichtskurse mit Pilzsammelgängen, wie sie teilweise schon früher oft ausgeführt wurden. Die geernteten Pilze wird man zum Teil frisch als Suppe, Gemüse oder Salat verwenden, man wird aber auch auf Herstellung von Dauerware bedacht sein durch Sterilisieren, Trocknen, Einlegen in Essig, Herstellung von Würste und dergl.

Nach dem österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebiet in Polen, dem Generalgouvernement Lublin, sind fortan Einschreibeleistungen zu denselben Gebühren wie nach Oesterreich-Ungarn zulässig. Die Sendungen dieser Wertpapiere und Bargeld nicht enthalten und unterliegen im übrigen auch denselben Beförderungsbedingungen wie die gewöhnlichen Briefsendungen. Rückschne sind nicht zugelassen.

Zahlreiche nach Bulgarien gerichtete Pakete müssen von der ungarischen Postverwaltung an die Abfender zurückgeleitet werden, weil die Durchfuhr der in den Sendungen enthaltenen Waren durch das Gebiet von Oesterreich-Ungarn verboten ist und den Paketen Durchfuhrbewilligungen des R. R. Finanzministeriums in Wien nicht beigelegt sind. Um die Weiterungen und Kosten zu vermeiden, die durch die Rücksendung der Pakete entstehen, empfiehlt es sich, vor Abendung von Paketen nach Bulgarien bei den zuständigen Stellen (Handelsvertretungen usw.) zu erstagen, ob etwa die Durchfuhr der Waren durch Oesterreich-Ungarn verboten ist, und falls erforderlich die vorgeschriebene Durchfuhrbewilligung zu beschaffen. Die Durchfuhrbewilligung ist bei der Entlieferung der Pakete der Postanstalt mit vorzulegen.

Chemie. Die Fleischpreise sind hier in vergangener Woche wesentlich herabgegangen, z. B. Rindfleisch um 18 Pfg., Kalbfleisch um 36 Pfg. und Schaffleisch um 20 Pfg. das Pfund.

Knabe. Die Ehefrau des hiesigen Bittereigenschaftsinhabers Schilling wurde früh bewußlos vor dem Bett aufgefunden. Ebenso lag der Ehemann ohne Bewußtsein im Bett, konnte dann aber nach längerer Zeit Antwort auf Anfragen geben. Dabei stellte sich heraus, daß die Beiden selbst gesammelte Pilze getrunken hatten. Die Eheleute wurden ins Krankenhaus geschafft und ihr Zustand hat sich weder soweit gebessert, daß sie dem Leben erhalten bleiben werden.



## Die Winterkartoffelpreise.

Die neuen Kartoffelpreise geben, so wird aus dem R. G. A. geschrieben, gegenwärtig der Presse Gelegenheit zu ausgiebigen Erörterungen. Dabei zeigt sich das altgewohnte Bild. Ein Teil der Presse findet den Erzeugerpreis von 4 Mark zu hoch, die der Landwirtschaft nahe stehende Presse hat Bedenken, weil ihr der Preis zu niedrig erscheint, eine vorbehaltlose Billigung des festgesetzten Preises findet sich dagegen nirgendwo.

Wesentliches Gesichtspunkt bei der Regelung der Kartoffelverorgung 1916/17 war selbstverständlich die Bedarfsicherung, ihr ordnet sich die Preisfrage unter. Nun vergewissert man sich die Lage, wenn im Herbst auf eine möglichst frühzeitige Kartoffelernte hingewirkt werden muß, damit die Winterkartoffeln rechtzeitig in die Verbrauchergebiete gelangen. Die Landwirte haben dann alle Hände voll zu tun, ein Lockmittel, das sie veranlaßt, trotz des Mangels an Arbeitskräften und an Geldmitteln gerade die Arbeit zunächst vorzunehmen, die am zeitraubendsten und unangenehmsten ist: nämlich das Aufnehmen der Kartoffeln, erscheint allen Sachverständigen als unentbehrlich. Der kaustische Zwang, der von mancher Seite als Heilmittel für alle Übel empfohlen wird, kann das nicht bewirken, wovon die Befriedigung des Kartoffelbedarfs im Herbst abhängt: eine Kartoffelernte so frühzeitig wie nur irgend möglich. Wo kann nur ein entsprechender Preis diese Wirkung erzielen.

Wie wirkt nun dieser Erzeugerpreis für die Verbraucher? Sie sollen beim Einkauf im Meinen die Kartoffeln für 5 1/2 Pfennig pro Pfund erhalten. Durch besondere Maßnahmen soll die Einfuhr von Kartoffeln im Herbst zum Preise von 4,75 Mark für den Zentner ermöglicht werden. Außerdem werden die Gemeinden in den Stand gesetzt, die Lieferung von Kartoffeln zu möglichem Preise an die Familien von Kriegsteilnehmern und andere Schicksal Inhaber als besondere Form der Kriegsmittelversorgung zu übernehmen. Anweisungen, die zu diesem Zwecke gemacht werden, verteilen sich gleichmäßig auf Reich, Staat und Gemeinden; mit anderen Worten: durch finanzielle Beihilfen, die das Reich und die Bundesstaaten gewähren können, wird es sich ermöglichen lassen, den am meisten Notleidenden unter unseren Volksgenossen die Kartoffeln unter dem Verbraucherpreise von 5,50 Mark im Herbst zu liefern.

Eine Erhöhung erfährt dieser Preis nur einmal, am 15. Februar. Für die Aufwendungen, die der Besitzer der Kartoffeln den Winter über zu machen hat, weil er die Kartoffelvorräte pfleglich behandeln muß, weil seine Vorräte zusammenkrumpfen und weil ihm andere Lagerungsunkosten und Binsverluste entstehen, soll er schablos gehalten werden durch Zuschlag von einer Mark, der vom 10. Februar 1917 ab auf den Preis einwirkt. Weitere Erhöhungen treten dann nicht mehr ein, das schöne Spiel zwischen Zurückhaltung der Kartoffeln um Aufschläge, die sogenannten Reports zu erzielen und den Versuch, auf andere Weise die Kartoffeln an den Markt zu bringen, wird sich in diesem Jahre nicht wiederholen. Die beiden Erzeugerpreise von 4 und 5 Mark vom 1. Oktober 1916 und 15. Februar 1917 sind die beiden Preispole, die die Kartoffelverorgung bestimmen. Eine frühzeitig vorbereitete, bis ins kleinste ausgebaute Organisation der Marktbeschickung bietet die Sicherheit, daß für die vorgesehenen Preise auch genügend Kartoffeln für alle Bedarfsgebiete jederzeit zur Verfügung gestellt werden können.

Friedenskartoffelpreise bieten ja nicht den richtigen Maßstab zur Beurteilung der Kartoffelverorgung 1916/17. Aber selbst im Frieden sind im Kleinverkauf die Kartoffeln niemals erheblich unter dem Preise von 55 Pfennig für 10 Pfund verkauft worden, oftmals aber haben sie ebensoviele, manches Mal so gar mehr gekostet. Im Vergleich zu den beiden vergangen Kriegsjahren bietet die diesjährige Regelung aber den Vorteil, daß die so oft beklagten Preisschwankungen aufhören. Wir hatten früher im Herbst, beim Beginn der Kartoffelverorgung,

etwas niedrigere Preise, im Winter kam dann aber der Kartoffelmangel, und um ihn zu beheben, mußten wesentliche Erhöhungen der Preise vorgenommen werden, die z. B. im laufenden Jahre auf 80 Pfennig für 10 Pfund Kartoffeln stiegen. Veranschlagt man diese Schwankungen, so gelangt man für 1916/17 zu einem Durchschnittspreis, der kaum viel unter dem jetzt festgesetzten Verbraucherpreise liegen dürfte.

Schließlich ist noch zu betonen, daß die Kartoffeln vom Erzeuger verlesen werden müssen, also nur gute, zu Speisezwecken geeignete Kartoffeln von bestimmter Größe geliefert werden. Soweit es geht, soll auch jedes Bedarfsgebiet die seit alters dort gewohnten Kartoffelorten erhalten, doch ist die Durchführung dieses Grundsatzes mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, daß nicht mit aller Bestimmtheit versprochen werden kann, er lasse sich restlos verwirklichen. Jedenfalls kann aber mit Sicherheit gesagt werden: Wir werden im nächsten Jahre vor Zeiten des völligen Kartoffelmangels geschützt sein und die gerechte und sicher wirkende Verteilung, für die Botsorge getroffen ist, ist soviel wert, daß man darüber eine kleine Preis-erhöhung als kleineres Übel gerne mit in den Kauf nehmen kann.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die holländische Presse über die englisch-französischen Offensiven.

Nach der holländischen Volkszeitung weist der größte Teil der holländischen Presse darauf hin, daß die Fortschritte der Verbündeten im Westen, wenn man sie richtig einschätze, ziemlich mäßig seien. Das Bedeutendste sei, daß die Deutschen sich nicht bloß verteidigend verhalten, sondern trotz des Druckes an allen Fronten auch noch offensive Vorgehen. Das Beweise die Wiedereroberung von Langueval. Wenn die Verbündeten auf dieselbe Weise wie jetzt Fortschritte machten, sei es sicher, daß die Deutschen nicht aus Belgien und Frankreich vertrieben werden könnten. Es scheint, daß die Engländer dies einsehen. Sie meinen, daß die Deutschen in Belgien nicht zwei oder drei Linien haben, sondern daß sie auf ihre methodische Weise durch ganz Belgien Verteidigungslinien angelegt haben. Die Alliierten meinen, die Engländer bringen derartige Berichte, um jetzt schon zu verhandeln, daß ihre Offensive schließlich ganz aufhören werde.

### England sucht die Entscheidung.

Daily Express schreibt über die englische Offensive: Die deutsche Presse mag sich über den ruhigen Ton der amtlichen Berichte und der englischen Presseerwähnungen nicht täuschen. Wir Engländer sind entschlossen, mit dieser Offensive tatsächlich Ernst zu machen, um den Durchbruch um jeden Preis zu versuchen. Unter unserer Angriffsbahn, das zeigt an der Verbreiterung der Pressearbeit, steht unter eigentlicher Durchbruchsbahn, dem die gefährliche, aber auch glorreiche Aufgabe bevorsteht, nach beiden Seiten Fronten kämpfend, Englands Schwert bis weit in Belgien einzutragen. Die nächsten Tage werden Lage dramatischer Spannung werden, da in ihnen voraussichtlich der entscheidende Offensivstoß unternommen werden wird.

### Die Folgen der Fliegerangriffe auf Neval.

Eine Meldung aus Helsingfors meldet große Brände in Neval, die von Explosionen begleitet waren. Man nimmt an, daß die Brände von Bomben herrihren, die aus der Luft geschleudert wurden. Einer amtlichen Petersburger Mitteilung zufolge entfallen die deutschen Flieger eine gesteigerte Tätigkeit: besonders längs der Dänemarkfront bis Pinsk.

### Das menschenfreundliche England.

Die Wiener Wälder drücken ihre Entrüstung über die neueste Note Sir Edward Greys an Amerika betreffend die Nichtzulassung von Redizinalartikeln an die Mittelmächte

seitens Amerikas aus. Sie brandmarken die Unmenslichkeit dieser Verfügung sowie die Unschicklichkeit Greys, daß England sich immer an die Bestimmungen der Genfer Konvention gehalten habe und sagen, daß man in Amerika nun abermals sehen könne, was sich England diesem mächtigsten neutralen Staate gegenüber erlaube. Die Wälder stellen schließlich fest, daß ebenso wie die Mittelmächte nicht verhungerten, auch ihre Kranken und Vermundeten nicht hilflos verkommen würden.

### Japan über den Fall von Kut el Amara.

Die Adm. Ztg. gibt die japanischen Presstimmen zum Fall von Kut el Amara wieder: Nolumin schreibt, daß die englischen Truppen sich den türkischen Truppen ergeben haben sollten, ist etwas, was wir uns nie als möglich vorstellen konnten. Was nun eigentlich die englischen Truppen längs der französisch-belgischen Front? Die englischen Staatsmänner scheinen sich gar zu sehr auf den Reichtum der Nation zu verlassen. Das macht sie selbstzufrieden. Der Verlust des militärischen Ansehens Englands wird auch auf das politische und ökonomische Ansehen zurückwirken. Andere Wälder erklären, die Aufgabe Kut el Amaras sei ein Fleck auf der Ehre der englischen Armee. Die psychologischen Folgen bei den Völkern des Ostens, insbesondere bei den Indern, werden beträchtlich sein.

## Die deutschen Reserven.

### Käsestraten in Frankreich und England.

Im Lager des Bierverbandes, so erzählt die 'Weserz.' aus Rotterdam, hatte man sich schon lange darüber den Kopf zerbrochen, durch welche Taktik man die Vorteile ausgleichen könnte, die die Mittelmächte auf Grund der inneren Linie genießen, und endlich glaubte man, die große und rasche Truppenbeweglichkeit Deutschlands und Österreich-Ungarns durch eine allgemeine Offensive mindern zu können. In den Geheimnissen des Senats und der Kammer machte denn auch Ministerpräsident Briand in diesem Sinne Vorschläge über die nächsten militärischen Pläne des Bierverbandes. Um den Plan für ein solches gleichzeitiges Angreifen auf allen Fronten genau auszuarbeiten, reisten Briand und Joffre nach London, und wurde der Rüstungsminister Thomas mit Instruktionen für General Pau, den französischen Vertreter bei dem russischen Generalstab, nach Petersburg geschickt. So gingen denn auch die Kräfte auf der ganzen Linie gegen die Deutschen und Österreicher vor; Cadorna veranlaßte es mit einem neuen Offensivvorstoß, und an der Westfront räumten die Engländer unter General Haig und die Franzosen unter General Foch gegen die deutschen Linien an der Somme an.

Und was ist das bisherige Ergebnis? Kurpatin vermeldete bisher gegen Hindenburg nicht das geringste auszurücken, weshalb die russischen Kriegsbefehlshaber ihren Vorgesetzten zur Einschuldigung für seine Mißerfolge mitteilten, die Deutschen hätten keinen einzigen Mann von der Ostfront weggenommen, ja eher Verstärkungen dorthin geschickt. Brailow und Lechitzki kommen auch nicht mehr weiter, weil, wie sie angeben, die Deutschen überall frische Truppen ins Gefecht wüßten. General Dain berichtet nach London, seine Aufgabe sei darum gar so schwer, weil die Deutschen mindestens fünf Divisionen neue Verstärkungen erhalten, und General Foch endlich behauptet sich nur mühsam in den paar, den Deutschen abgerungenen Dörfern. Auch er ist der Meinung, daß die ihm gegenüberstehenden deutschen Detachements Verstärkungen bekommen haben müßten. Dabei aber legen die Deutschen die Offensive gegen Verdun fort und bringen dort immer mehr Artillerie und Infanterie in Stellung.

An allen Fronten wird also gegenwärtig gekämpft, und überall haben die Deutschen und Österreicher nach den Berichten der feindlichen Heerführer Verstärkungen herangeführt. Wo haben sie also diese hergenommen? Wo befindet sich das schier unergründliche Reservoir

der Reserven der Mittelmächte? Das ist die große Frage, die den Staatsmännern und Strategen in Paris und London so viel Sorgen bereitet. Dabei haben 'Le Temps', 'Times', 'France Militaire' und andere führenden Organe Frankreichs und Englands schon vor Monaten prophezeit, die Deutschen und Österreicher seien nunmehr am Ende mit ihrer Kraft, spätestens Ende Juni würden sie über keine Reserven mehr verfügen und deshalb unter dem gemeinsamen Druck von allen Seiten zum Untergang! Wo steckt also das Geheimnis der Reserven der Mittelmächte?

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über die Wahlen zu den Gewerbegerichten und zu den Kaufmannsgerichten, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Verwendung von Stählern bei der Vorbereitung, eine Änderung der Bekanntmachung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten zu technischen Zwecken, vom 6. Januar 1916, und der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Speiseeis.

### Frankreich.

\* Der Bau eines Kanaltunnels zwischen England und Frankreich ist nach verschiedenen Äußerungen endgültig gesichert. Auf französischer Seite mündet der Tunnel bei Sangatte bei Kap Grizac aus, auf englischer Seite südlich von Dover. Der Tunnel erhält eine Länge von 60 Kilometer, wovon 39 unter Wasser liegen. Der Tunnel erhält die Form eines Doppeltunnels. Zwischen beiden Gleisen beträgt der Abstand 15 Meter.

### England.

\* Im Unterhause wurden von mehreren Mitgliedern besondere Vorschlagsmaßnahmen gegen Angriffe von U-Booten und anderen Seefreibelegungen zur Verbesserung der Bevölkerung an der nordöstlichen Küste gewünscht. Im Namen der Admiralsität erklärte Admiral: Es ist nicht möglich, ein gelegentliches Geschehen feindlicher Unterboote im Bereich der Küsten zu verhindern, doch ist eine Verbesserung gegeben, daß die bereits getroffenen und noch bevorstehenden Maßnahmen dagegen derart sind, daß sie ein Vorgehen dieser Art immer gefährlicher für Unterboote machen.

\* Mit den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz, die im Wiederband anfangs so sehr bejubelt wurden, ist man in Londoner Finanz- und Handelskreisen sehr unzufrieden. Die 'Westminster Gazette' meint, daß die Vorschläge der Konferenz zu einem bedeutlichen Schutzoll führen würden, wogegen Verwahrung eingelegt werden müßte. Das Wort erwartet somit nur von dem Ausblick, der die Fragen prüfen soll, eine sorgfältige Angabe der hauptsächlichsten Industriebetriebe des Landes, die geschützt oder ermutigt werden sollen.

### Italien.

\* Die allgemeine Stimmung gegen Serbien spiegelt sich in der gesamten Presse wider. Man erzählt dabei, daß die Großmacht des Bierverbandes feinerseitig unter Aufschlag Serbiens in London ein schriftliches Abkommen trafen, in dem die italienischen Forderungen auf die Adria anerkannt wurden. — Der Mailänder 'Secolo' meint: Die Ansprüche des zukünftigen Großserbien (!) auf die kritischen Kriegsgebiete beruhen auf der Währungsangabe eines in London getroffenen Abkommens, das diese Frage zwischen Italien, England, Frankreich und Rußland regelt. Bedauerlicherweise hat man damals die serbischen Delegierten von den Beratungen ausgeschlossen, während die betreffenden Londoner Beschlüsse selbst bisher unbekannt sind. Um die Propaganda der Großserben zu besetzen und die Situation zu klären, muß der Wortlaut der in London getroffenen Vereinbarungen veröffentlicht werden. (Dann würde Serbien endlich erkennen, wie es von England genadigt worden ist.)

## Eine Lüge.

14] Roman von Ludwig Aschmann.

Während Paul kann, bequem in die Polster zurückgelehnt, durch die Straßen fuhr — gerade über die Zeit, über den Hofmarkt in die prunkvolle Kaiserstraße hinein, dann am Bahnhof vorbei über die Wilhelmstraße in die idyllische Forsthausstraße hinein — spannte seine Phantasie allerlei Zukunftsbilder aus und darin spielte auch Marie eine Rolle.

Marie! Der Gedanke an das Mädchen mit der prächtigen Gestalt und den hellen Augen ließ ihn nicht mehr los, und seit er sich im Besitz des Geldes wußte, vermochte er absolut nicht einzusehen, warum sie etwa für ihn unerreichbar sein sollte. Wer wollte denn auch etwas davor haben? Herr Berg etwa? Das glaubte er nicht. Und Marie? Na ja, so recht traute er ihrer offenen Freundlichkeit doch nicht; die sah ganz so aus, als sei sie ein Unschick ihres Wesens und als bedeute sie wohl noch nicht allzuviel für ihn. Aber schließlich war sie doch ein Weib wie andere auch — na und da kann's nur lassen an, wie sie genossen wurde. Darauf aber verstand er sich und ein Anderer hier war er doch auch nicht.

Berg ließ den Wagen, nachdem er wieder vor dem Bureau angekommen war, nach ein Weibchen warten und als er endlich erschien, war er schwermütig und in sich gekehrt. Er fragte Paul, wie ihm die Stadt gefalle, aber das geschah ganz offenbar ohne jedes Interesse, und es sah Paul, dabei zum ersten Male auf,

daß der alte Herr eigentlich über seine Jahre hinaus hinlänglich ersehne.

Die gedrückte Stimmung Bergs übertrug sich für den Rest des Abends auch auf Marie und Inge und die Unterhaltung froh unbesetzt und gezwungen hin. Weich nach dem Abendessen hob er die Tafel auf. Er sah sie sich an, fragte sie und wollte sich zurückziehen. Trotzdem aber hat er, Paul möge ihm noch ein halbes Stündchen im Rauchzimmer Gesellschaft leisten.

Paul zögerte. „Ich möchte nicht, daß Sie sich um mein willen irgend welchen Zwang auferlegen.“ „Nein, nein,“ sagte Berg, und es klang fast eigenartig. „Ein halbes Stündchen geht schon noch. Sie wollen ja doch in aller Frühe abreisen und da müssen Sie sich meine Gesellschaft eben heute schon noch ein wenig gefallen lassen.“

Im Rauchzimmer lud er Paul ein, es sich bequem zu machen und dann bot er ihm Zigarren an.

„Wenn ich Ihnen raten darf, so nehmen Sie diese. Die anderen sind ja auch rauchbar, aber diese da ist exquisit — von Havana. Ein gutes Kraut, ein guter Tropfen — das aber nur mäßig — das sind fast die einzigen Gewürze, die mir noch ohne Schaden für meinen Verdauungsapparat tun.“

„Sie sind liebend?“ fragte Paul teilnahmsvoll. „Ja und nein,“ sagte Berg, während er Paul gegenüber in einen Sessel sank. „Ich bin nicht gesund, das ist leider richtig, aber ich bin doch viel weniger ausgeprägt krank. Aufgebaumt — das ist vielleicht das richtige

Ich arbeite ja, wie Sie wohl bemerkt haben werden, nicht übermäßig — aber es ruiniert eben kein Beruf so sehr die Nerven wie der des Börsenmannes. Das ist ein elendes Handwerk, sage ich Ihnen — nicht nur darum, weil die ethischste Sache von der Welt allein der Preis: Geld! Ich gebe zu, das Geld kann bezaubern, der Besitz kann glückselig machen, und mancher mag sich über einen König dünken, da er der Macht seines Geldes sicher ist. Aber doch nur bis zu einer gewissen Grenze. Darüber hinaus moht die Nüchternheit, da wird das Unbetriebligkeit, die Erkenntnis, daß alles eitel ist, die mangelnde Fähigkeit endlich, all den Reichtum auch zu genießen, direkt zur Qual. — Aber das sind ja billige Weisheiten, die Sie kaum interessieren. Lassen wir auch alles Geschäftliche. Ich habe eigentlich aber ganz anderes mit Ihnen sprechen wollen“ — er zögerte und machte sich an seiner Zigarre zu schaffen — aber Ihren Vater —

Paul schweigend und wartete, bis Berg fortfahren würde.

„Ich habe leider keine Gelegenheit gehabt, mit Ihrem Vater darüber zu sprechen. Meine Reise nach Paris kam unermutet dazwischen, und ich habe mich von Ihrem Vater nicht einmal verabschiedet können. Offen gestanden, ich habe diese Fügung damals nicht ungern gesehen. Das ganze Unglück stand noch so mächtig vor meiner Seele, daß es mir schwer geworden wäre, darüber zu sprechen. Aber nun möchte ich doch nicht, daß auch Sie wieder abreisen, ohne mir erzählt zu haben, was ich doch gerne wissen möchte.“

„Aber ich bitte — siehe selbstverständlich ganz zu Ihrer Verfügung,“ sagte Paul verbindlich, aber doch ein wenig zurückhaltend — man konnte doch nicht wissen, welche Richtung das Gespräch nehmen würde. Sie sind mit Papa sehr befreundet gewesen?“

„Wie mit keinem Menschen sonst,“ sagte Berg schwer. „Ich darf sagen, daß außer meiner Tochter niemand auf der Welt meinem Herzen näher stand, als eben Ihr Vater. So können Sie ermaßen, wieviel ich mit seinem Tode verloren habe und wie tief ich ihm nachtrauere.“

Er schweigend und sah während einiger Augenblicke in tiefer Verunkenheit da. Paul wartete, bis er wieder sprechen würde; aber als die Pause dann brüden wurde, nahm er selbst das Wort.

„Darf ich mir eine Frage gestatten?“

Berg schredte empot.

„Ich bitte —“

„Papa ist zwei Tage vor seinem Tode in Frankfurt gewesen und wir nahmen zunächst an, daß er Hilfe suchen wollte. Vermutlich ist das allein auch seine Absicht gewesen. Er hat sie offenbar nicht gefunden, denn erst nach seiner Rückkehr meldete er den Konstab an. Ich muß bemerken, daß wir Kinder von Papas Lage keine Ahnung hatten und daß uns auch heute noch der Konstab, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, unerlässlich ist. Aber kam dann auch das andere — das Ungeheuerliche —“

Ein stöhnender Laut und Berg sank in sich zusammen.

Paul hielt erschrocken inne



# Nächtlicher fliegerangriff.

Von einem Augenzeugen.

Der Tag ist zur Nichte gegangen. Das äußere Leben der französischen Kleinstadt irgendwo hinter der Westfront ruht. Nur die Schritte der Patrouillen dröhnen über's Pflaster. Ab und an jagt ein Kraftfahrzeug in gepenstlichem Stillsitzen durch die Straßen. Dann wieder idyllische Ruhe. Die dunkle Nacht ist gekommen und hält Freund und Feind in ihren wohlthuenden Zauber ein. Glücklich derjenige, der nach monatelangen Strapazen einmal wieder in einem richtigen, weichen Bette schlafen kann. Behaglich dehnt und streckt man die Glieder; die Gedanken kommen und gehen und wandern in die Heimat; leise naht der Traumgott und malt dem Schläfer liebliche Bilder. . .

Da — — — was ist das! — — ein heftiges, krachendes Geräusch läßt den Schläfer steil in seinem Bett aufsitzen. Ein donnerndes Getöse erhebt sich in der Luft und hält schamig die engen Straßen der Kleinstadt entlang. An der Klangfarbe der Abflüsse erkennt man die Sprache der Flugabwehrkanonen. Ein seichtes Luftgeschwader muß im Anrücken sein! Jetzt bellt die Abwehrgeschütze von allen Seiten. Von überall her donnert und kracht es. Man sieht am dunklen, sternbesäten Nachthimmel das feurige Plagen der Schrapnellkugeln, aber sich, vor sich, neben sich. Und jetzt hört man auch deutlich das eindringende Surren der Propeller. Hoch oben in der Luft zieht der Feind heran, um vielleicht einige Bomben auf die Stadt zu werfen, auf eine Stadt, die von tausenden friedlichen Bürgern bewohnt ist. Es sind Bürger des alliierten Landes, aber was nicht das den Engländer an, dessen Geschichte doch weiter nichts ist als eine stete Kette der blutigsten Grausamkeiten.

Alle Fenster sind geöffnet. Weichen Gesichtes harren die Leute heraus, gesitteteren und schwächeren. Es sind keine freundlichen Worte, die man dem „Verbündeten“ entgegenzuschleudert, denn diese Franzosen kennen die Engländer und ihre Heimtücke. Auch in meinem Quartier rennen die Leute angstverfürt zu Haus. Witten durch die verhallende Lärmbube, die von Todesangst zeugt, höre ich plötzlich das angestimmte, wimmernde Aufschreien eines Kindes. Es ist mir, als ob durch den Mund dieses unschuldigen Menschen eine furchtbare Anklage den Leuten entgegengeschleudert wird, die den Krieg auf die grausamste Weise, entgegen allen Menschlichkeitsgesetzen, führen. Und ich denke an mein eigenes Kindlein daheim, das verwelken ruhig im Arm der Mutter schlafen kann, weil das tapfere deutsche Heer den blutigen Feind ferngehalten hat von unseren Gauen. Witten in dem Donner und Getöse steigt ein Dankgebet empor. Wenn ich in der Heimat die blutigen Schreden des Krieges kennen würdet, ihr würdet manche kindlichen Gedanken und Wünsche ablegen; auf den Knien müßtet ihr jeden Tag aufs neue Gott und euren wackeren Heere dafür danken, daß der Krieg nicht in deutschen Landen ausgebrochen wird.

Das Donnern der Abwehrgeschütze wird geringer. Die Mienen von hier und da die Scheinwerfer auf und bedecken mit ihrer Hellenleuchte den nächtlichen Himmel. Die Luftpolizei ist es, die das Firmament nach dem gegnerischen Geschwader absucht. Ein graulich schones Bild! Ab und an noch ein Schuß. Dann ist mit einem Male alles Lärm verstummt, wie er jäh gekommen war. Diese plötzliche Ruhe kommt einem unheimlich, gepenstlich vor; man kann sich so recht nicht daran gewöhnen. Und richtig; nach einer Stunde etwa — man ist eben wieder eingeschlagen — derselbe Höllelärm, dieselbe Lärmbube in der Stadt. Und noch ein drittes Mal, gegen Morgen hin, verläßt der Feind seinen hinterlistigen Angriff. Wenn dann der Tag herankommt, wenn dann der Bürger aus dem Hause heraustritt, dann reißt er sich verwundert die Augen. Noch lebt er und kann das Tageslicht schauen. Und dankbar blickt er — der Franzose — auf die deutschen Feldgrauen; denn ihrer Wachsamkeit verdankt er sein Leben. . .

Wie aber, wenn es dem Feinde gelungen ist, heranzukommen und einige Bomben auf eine Stadt zu werfen. . . Welche „Geld-

tat“ hat er dann vollbracht? Unsere Oberste Deckerklärung wecket ja häufig genug davon. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet, heißt es, aber so und so viele französische Zivilisten wurden getötet oder verwundet. Das sind dann die „Geldentiaten“ der Engländer. Die französische Regierung aber mag sich bedanken bei den „Alliierten“ für diese merkwürdigen Freundschaftsbeweise.

# Von Nah und fern.

Entführung des Hindenburg-Denkmal in Stalupönen. Ein Hindenburg-Denkmal ist in dem von den Russen besonders schwer verwüsteten ostpreussischen Grenzstädtchen Stalupönen unter großer Beilegung der Behörden und der gesamten Bürgerschaft im Schützenpark entführt worden. Der Schöpfer des Denkmals, das etwa vier Meter hoch, auf einem aus Mischelkalk hergestellten dreieckigen Sockel die überlebensgroße Büste des Befreiers Ostpreußens trägt, ist der in Stalupönen seiner Dienstpflicht als Landsturmmann genägende Bildhauer Kurt Ebert aus Potsdam.

# Abtransport französischer Gefangener auf dem Bahnhof Peronne.



Auf dem Bahnhof von Peronne wurde ein Teil der während der letzten Monate an der Somme gefangenen Franzosen in die Gefangenenlager nach Deutschland abtransportiert. Die französischen Kommandos waren im allgemeinen froh, dem mörder-

ischen Feuer entronnen zu sein. Nach französischen Berichten sollen zwar die Truppen mit großer Begeisterung in den Kampf gezogen sein; jetzt scheinen sie einzubeden, daß alle ihre Bemühungen, den eisernen Ball zu durchbrechen, vergeblich sind.

Am Fuße des Kreuzes soll noch eine Felstengruppe stehen und eine Tafel mit dem Auftrage des Kaisers als Inschrift: „Unter das Kreuz leste ich mich, mein Haus, mein Volk und meine Arme.“

Ein Juchthändler in Frauenkleidern. Aus dem Gerichtsgelände in Mewe war vor mehreren Tagen der wegen schweren Einbruchsdiebstahls wiederholt verurteilte und wegen des gleichen Verbrechen kürzlich wiederum verurteilte Schlossergeselle Symgalla ausgebrochen. Die Inspektoren des Hofrats Habelhorn-Barenhof in der Nähe der Weichselberge durch zwei Polizeibeamte ermittelt und verhaftet. Er trug Frauenkleider und hatte zwei lange schwarzgeschliffene Messer bei sich. Bei seiner Festnahme verurteilte er mit geschämtem Messer auf die Beamten loszugehen, wurde jedoch zu Fall gebracht und gefesselt.

Wirkungen einer Windhose in Ostfriesland. In dem in Ostfriesland südlich des Hochmoors gelegenen Ort Farel ging eine Windhose nieder, die sehr bedeutenden Schaden anrichtete und auch Menschenleben in Gefahr

brachte. Bei bewöltem Himmel erhob sich ein Sturm, der zu einem Wirbelwind anwuchs, der alles vernichtete, was sich in seinem Bereich befand. Viele Menschen wurden zu Boden gerissen oder an Gegenstände geschleudert und erlitten Verletzungen. Ein Teil des auf den Feldern weidenden Viehes wurde in tiefe Wassergräben geworfen und ertrank. Von zahlreichen Häusern wurden die Dächer abgedeckt und Steine und Balken wirbelten in der Luft umher.

Herrn Adquith die Fenster eingeworfen. Vor einem Londoner Polizeigerichtshof erschien ein Mann unter der Anklage, ein Fenster in Adquiths Hause mit einem Stein eingeworfen zu haben. Er erklärte, er habe die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen. Er habe eine Beschwerde gegen die Regierung. Es sei ihm vor zwei Jahren ohne Grund seine linke Hand amputiert worden.

In einer Schwefelgrube verschüttet. In der Schwefelgrube Germinel bei Palermo wurden infolge Einsturzes mehrerer Schächte zweihundert Arbeiter begraben. Die Bergungsarbeiten stießen auf ungeheure Schwierigkeiten, zumal die nötigen Leute fehlten.

Ein Pulvermagazin in die Luft geflogen. Im Pulvermagazin von BorgoFranco b'Vera platzte nachts eine Bombe. Das ganze Magazin flog in die Luft. 13 Personen wurden getötet, 24 schwer verletzt. Die erste behördliche Untersuchung ergab, daß das Unglück ohne strafbare Absicht geschah.

# Kriegsereignisse.

15. Juli. Inzwischen Bozieren und Sanguedal bringen die Engländer unter sehr schweren Verlusten in die deutschen Linien ein. — Russische Berichte, die Dina zu überbrücken, werden vereitelt. — Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern gewinnt die letzten von den Russen besetzt gehaltenen Punkte zurück.

17. Juli. Heftige Angriffe der Engländer und Franzosen zwischen Somme und Ancre werden abgewiesen. — Verstärkte Gefechtsaktivität an der Front Hindenburgs. — Südwestlich Luel wird durch den deutschen Gegenstoß der feindliche Angriff aufgehalten. Vorkämpfer nehmen keine Truppen zur Verstärkung der Verteidigungslinie hinter die Ripa zurück. — Russische Vorstöße gegen die österreichischen Stellungen südlich und südwestlich von Moldawa bleiben erfolglos.

18. Juli. In beiden Seiten der Somme wurden erneute, durch Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. — Starke Angriffe der Russen an der Front Hindenburgs scheitern ausnahmslos. — Russische Angriffe westlich und südwestlich Luel werden glatt abgewiesen.

19. Juli. Das Dorf Sanguedal und das östlich davon liegende Gehöft Delville im Somme-Gebiet werden den Engländern wieder entzogen. — Neue starke Angriffe der Russen gegen die Stellungen Hindenburgs werden unter ungewöhnlich hohen Verlusten der Russen abgewiesen. — Teilweise lebhaftere Feueraktivität der Russen, besonders am Stochod, sowie westlich und südwestlich Luel. — Angriffe der Italiener südlich des Percosa-Passes werden blutig abgewiesen. — Erfolgreicher Angriff deutscher Flugzeuge auf den Hafen von Nebal. — Schwere Niederlage der Italiener gegen die Türken bei Miran in Tripolis; die Italiener verlieren 200 Offiziere, 6000 Soldaten an Gefangenen und 24 Geschütze.

20. Juli. Englische Berichte, Sanguedal wieder zurückzuerobern, scheiterten. — Im Moosgebirge Ruhe. — Russische Angriffe gegen die Front Hindenburgs werden abgewiesen. — Südwestlich Luel gelangt es den deutschen Truppen, die Stellung in die allgemeine Linie Tereziowicz-Felizarow wieder vorzuschieben. — Glänzender Erfolg der Österreicher im Stochod-Bezirk südlich von Satal. — Italienische Torpedoboote versenken ein italienisches und ein ungarisches unbemanntes Flagge.

den einzig überlebenden der „Wiesbaden“. Der Oberbürger des Kleinen Kreuzes „Wiesbaden“, Jense, der einzige, der von der Besatzung des Schiffes gerettet wurde und jetzt als Ehrenbürger der Stadt Wiesbaden dort die Kur gebraucht, erhielt das Kleine Kreuz erster Klasse.

Glückliches Koburg-Gotha! Vor einigen Tagen brachte das „Neu-Nachrichten“ eine Nachricht, nach der in einigen Dörfern des Herzogtums Gotha eine große Anzahl schlachtreicher Schweine zur Verfügung käme, die trotz aller Bemühungen der Landwirte nicht abgenommen werden. Ähnlich sollten auch, wie das „Koburger Tageblatt“ schreibt, die Verhältnisse im Koburger Land liegen. Jetzt berichtet dasselbe Blatt, daß allein im Neu-Nachrichten-Landbezirk 150—200 fette Schweine im Gewicht von

dem Preise irgendwelche Bedeutung beizulegen ist. Gewiß, gewiß — es ist damit ein eigen Ding. Aber nehmen wir nun einmal an, es sei wirklich etwas — lagen wir: etwas Tatsächliches in dem Brieffragment angedeutet — haben Sie keine Anhaltspunkte dafür, — wer etwa der — der — schlechte Freund gewesen sein könnte — ?

Keine natürlich. Wo sollten wir die auch hergenommen haben? —

Aber die Wäcker — Ihr Vater hat doch Bäckerei geführt? —

Die Wäcker! Die haben wir natürlich eingeschrieben. Aber da standen nur Sie allein mit einem Posten von 100 000 Mark verzeichnet —

Berg fuhr entsetzt in die Höhe. —

„Ja —“ — Er war mehr ein unartikulierter Laut als eine Frage und ein namenloses Entsetzen lag auf seinem Gesicht ausgeprägt.

„Aber das ist doch abgelesen. Papa hat selbst quer über den Posten geschrieben, daß er getilgt ist.“ —

„Ah! —“ Berg sank in den Sessel zurück und atmete erleichtert auf.

„Nun bleibt uns eigentlich — wenn wir an unserer Annahme überhaupt festhalten wollen — nur übrig, nachzuforschen, wen alles unser Vater bei seiner letzten Anwesenheit in Frankfurt besucht hat. Und das war's eigentlich, was ich Sie fragen wollte, ebensolich ich, wie gesagt, der ganzen Sache nur sehr wenig Bedeutung beilege. Papa ist doch wohl auch bei Ihnen gewesen — ?“

Berg fuhr wieder empor. —

„Herr — das soll doch nicht etwa heißen, daß ich doch die hunderttausend — ?“

Paul war erschrocken aufgesprungen. —

„Herr Berg, das können Sie doch unmöglich im Ernst von mir annehmen!“

Berg zwang sich zu einem Nicken und er wehrte Paul mit einer Handbewegung ab. —

„Sie haben recht — das wäre absurd. Aber da sehen Sie, wie meine Nerven ruiniert sind. — Sie wollen vermutlich fragen, ob ich nicht weiß, wen Ihr Vater damals außer mir noch besucht haben könnte —“

„Allerdings.“

„Nun, ich weiß nicht. — Sie haben selbst erfahren, wie meine Tage eingeteilt sind und daß ich auch dem liebsten Gott mich kaum widmen kann. Ihr Vater — er holte tief Atem —

„Ihr Vater hat meine Geschäftskunden — — ich glaube das wenigstens — zu einem Besuch bemüht, da er ziemlich eilig war. Wo er aber war — das weiß ich wirklich nicht —“

Er hatte wieder eine Schwächeanwandlung, und Paul sprang schnell hinzu, um ihn zu stützen.

„Aber Sie sind ernsthaft krank, Herr Berg. Sie sollten einen Arzt befragen.“

Berg lächelte trüb. —

„Ah nein, das gibt sich wieder. Und dann die Ärzte. Die habe ich mir immer vom Leibe gehalten, und meine Niere hat, Gott sei Dank, auch nie einen nötig gehabt. Des Menschen Wissen ist bekanntlich Stuchwerk; leider aber sind die Ärzte auch Menschen. — Und leider sind es wieder Menschen, an denen sie mit so-

tanem Stuchwerk experimentieren. — Aber zu Bett will ich nun doch gehen — das Gefühl hat mich außerordentlich erregt und ich muß Ruhe haben. Wenn Sie dort auf den Knien brücken wollten — zweimal, bitte — so, ich danke Ihnen —“

Der Diener trat fast augenblicklich ein.

„Leben Sie wohl, lieber junger Freund. Und für die Zukunft ein frohes Glück! Seien Sie vorsichtig — das rate ich in Ihrem Interesse. Aber bei aller Vorsicht können doch Umstände eintreten, die einen Helfer notwendig machen können. Dann kommen Sie nur wieder zu mir — ja? Und nun gute Nacht — und lassen Sie den Damen noch ein wenig Gesellschaft. Die werden Sie ohnehin sehr herzlich vermissen.“

Als Paul am andern Morgen reisefertig war, fand er Inge und Marie bereits am Frühstückstisch. Inge begrüßte ihn mit einem Kuß und Marie bot ihm herzlich die Hand.

„Wie lieb!“ — sagte er in aufrichtiger Freude, „daß ich Sie noch einmal sehen darf.“

Marie lächelte unbefangenen.

„Ah nein — was sollte daran besonderes sein? Ich weiß nur, daß es nichts Großartiges gibt als ein einlaßes, heftiges Frühstück vor einer Reise und Sie sollen nun einmal nur freundliche Erinnerungen aus unserem Hause mit fortnehmen. Angerben, wir sind Fräulein, und meine Niere hat, Gott sei Dank, auch nie einen nötig gehabt. Des Menschen Wissen ist bekanntlich Stuchwerk; leider aber sind die Ärzte auch Menschen. — Und leider sind es wieder Menschen, an denen sie mit so-

(Fortsetzung folgt.)



**Vermischtes.**

— 300000 Mark Miete für die Räume der Kriegslebensversicherung. In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Daß die Mietpreise in der letzten Zeit von Berlin durch den Krieg keine Einbuße erlitten haben, sondern noch weiter im Steigen begriffen sind, hat sich in der letzten Zeit bei einigen Vermietungen in der Leipziger Straße gezeigt. Einen neuen Beweis hierfür bildet die Tatsache, daß die Kriegslebensversicherung, die die gesamten Räumlichkeiten des Hotels „Bellevue“ am Potsdamer Platz — außer den Räumen zu ebener Erde — gemietet hat, hierfür einen jährlichen Mietpreis von 300000 Mark zahlt! Der Mietpreis ist auf 2 1/2 Jahre abgeschlossen. 300000 Mark Miete für ihre Geschäftsräume! Die Kriegslebensversicherung scheint keine schlechten Geschäfte zu machen.



**Versandt-Kartons**

zum Verpacken der Liebesgaben und zum Versandt von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt  
Herm. Rühle, Buchhandlung.

**Zum Einkochen**

der Beeren und Früchte empfehle

**Frauenstolz**

bestes Konservierungspulver.

**Schoko-Laden**

Martha Uhlig.

Aufdrucke auf Trauer-Schleifen

**Trauerbriefe**

und Trauerkarten nebst Briefhüllen innerhalb 2 Stunden

Buchdruckerei Hermann Rühle Ottendorf-Okrilla



**Wäschewannen**

aus Flusstahtblech, im Vollbad im Ganzen verzinkt, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reißen, kein Eintrocknen, kein Faulen. Solide Ausführung. Preis v. M. 13.— an. Letzte gratis.

Bernhard Hähner Dresden-A. Nr. 449 — Grosse Zwingenstraße 13. — Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

**Baumwollwaren, Wäsche, Gardinen**

- |   |   |  |
|---|---|--|
| Bettzeug<br>Betttücher<br>Dauwaste<br>Handtücher<br>Wischtücher<br>Vitragenstoffe<br>Blusenstoffe<br>Kleiderstoffe<br>Blaudrucks<br>Schürzenstoffe<br>Stangenleinen<br>Inlett, Javastoffe<br>Tischtücher<br>Kaffeedecken<br>Große Auswahl in Schürzen | Damen-Hemden mit und ohne Stickerei<br>Normal-Hemden<br>Maco-Hemden<br>Beinkleider Unterröcke<br>fertige Bettwäsche<br>fertige Inletts<br>Nachtsachen<br>Nachthemden<br>Frottier-Handtücher<br>Kommodendecken<br>Taschentücher<br>Kinderwagen-Decken<br>Stickereistoffe<br>Badetücher<br>Badehauben | Scheiben-Gardinen<br>Kongress-Stoffe<br>Gardinen-Mull<br>Vitragen-Damaste<br>Möbel-Creton<br>Tuch-, Tischdecken<br>bunte Tischdecken<br>Tüllkanten<br>Gardinen-Spitzen<br>Spachtel-Kanten<br>Gardinen-Borden und -Schnuren<br>Gardinen-Reste |
|---|---|--|

Sämtliche Ausstattungen u. Erstlings-Wäsche.

Bitte meine 9 Schaufenster zu beachten.

Minna

**Jkenberg Warenhaus, Radeberg**

Dresdnerstraße Ecke Schulstraße.

Kaufmännische u. gewerbliche

**Drucksachen jed. Art**

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

**Hähners Badewannen**

mit und ohne Heizung Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisate Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an. Ferner

**Volkswannen**

von Mk. 13.— an empfiehlt

Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingenstraße 13.  
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

**Kinderwagen: Sportwagen**

größte Auswahl der Residenz  
Preisliste gratis und franko.

**Paul Schmidt, Dresden-A.**  
Fernsprecher 4569 Moritzstraße 7, I. Et.

Photographische Platten  
Photographische Papiere  
sowie photographische Postkarten

empfiehlt zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Die Feldpachtzahlungen für die Felder am Cunnersdorfer Bahnhof von Walther und Kemmna müssen bis zum 1. August bezahlt werden.

**Die Besitzer.**

Vorschriftsmässige  
**Aufklebezettel und Anhänger für Stückgüter**

empfehlen  
Buchhandlung H. Rühle.

**Eine Melkziege**

steht zum Verkauf.  
Großdittmannsdorf Nr. 15.

Zur  
**Einmachzeit!**

Gutes  
**Pergamentpapier**

empfehlen  
Buchhandlung Hermann Rühle.

Schlacht- und Handelspferde

kauft  
Max Wels, Roßschlächterei  
Gomiltz-Lausa.  
Fernsprecher Hermsdorf Nr. 1.

**Plakate**

für jede Gelegenheit

fertigt schnell u. preiswert an

Buchdruckerei H. Rühle  
Ottendorf-Okrilla

**Ja Kakao**

wohlschmeckend  
garantiert rein  
preiswert im

**Schoko-Laden**  
Martha Uhlig.

**Kautschuk-Stempel**

für Behörden, Vereine, Private und Geschäfte  
empfiehlt  
nach vorliegendem Musterbuch in kürzester Zeit lieferbar

Hermann Rühle  
Buchhandlung.

